

Prolog

Wie alles begann

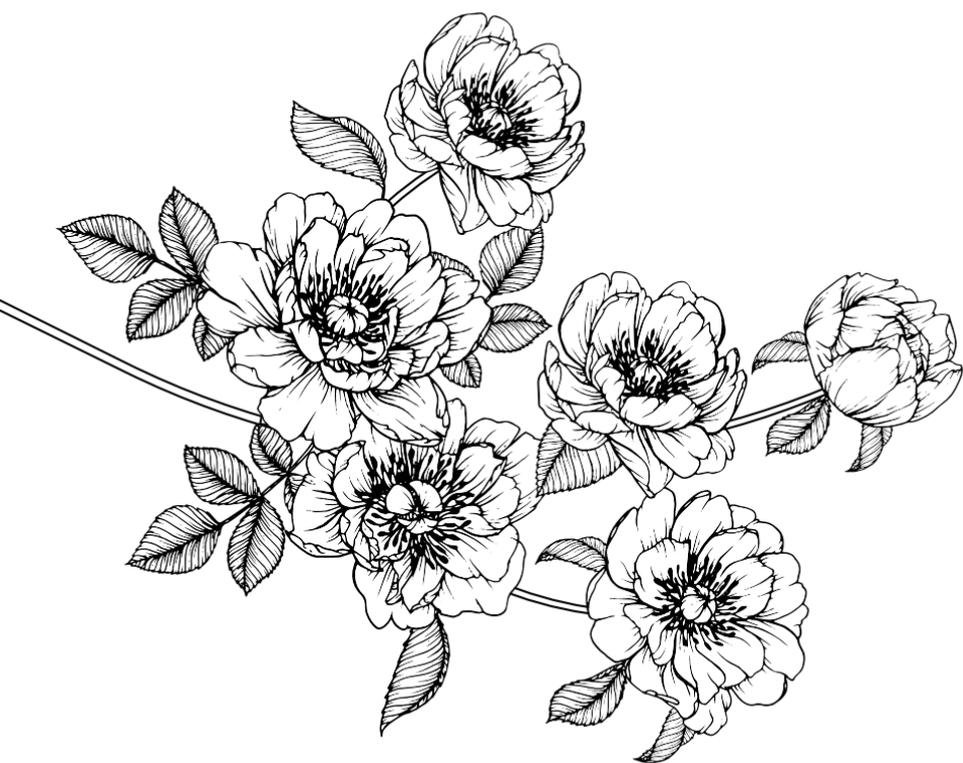


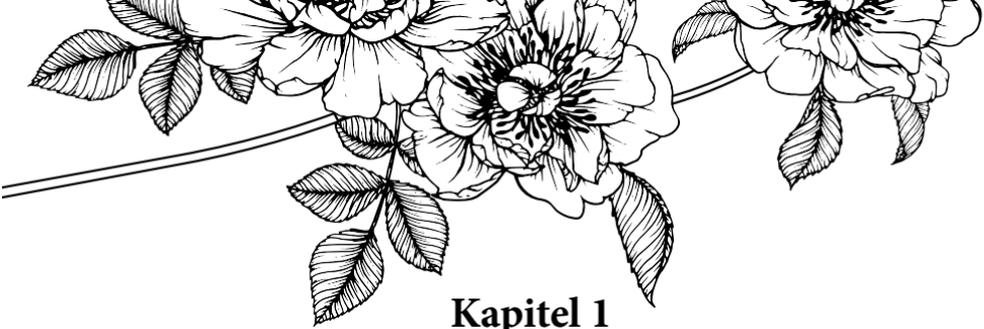
Die Nacht, in der ich Petrichor und den anderen zum ersten Mal begegnet bin, war tiefschwarz, sternenlos, und der Himmel voll unheilbringender Wolken. Obwohl dieses Treffen mittlerweile viele Monate zurückliegt, erinnere ich mich daran, als wäre es gestern gewesen. Es war mein achtzehnter Geburtstag und ein orkanartiger Schneesturm tobte über der Stadt. Der Wind rüttelte so stark an den Ästen des alten Apfelbaumes vor meinem Zimmer, dass sie peitschend gegen mein Fenster schlugen. Eigentlich hätte ich nicht gedacht, unter diesen Umständen so schnell in einen tiefen Schlaf zu fallen, der mich zudem in diesen seltsamen und unglaublich realen Traum versinken ließ. Ich hatte häufig lebhaftere Träume, aber in dieser einen Nacht war es anders und es veränderte meine Sicht auf die Art des Schlafens und des Träumens zu einer Besessenheit.

Die Abenteuer, die ich von nun an erleben sollte, wurden zu meiner persönlichen Droge.

Ich war eine Süchtige. Süchtig nach der Dunkelheit und der Nacht. Süchtig nach meinen neuen Freunden, die alles andere als harmlos und normal waren.

Doch meine größte und verhängnisvollste Obsession gehörte schon bald nur noch einer einzigen Person.





Kapitel 1

Der erste Traum



»Na, sieh mal einer an! Asra liest lieber ein Buch, als ihre Aufgabe zu erledigen.«

Sie versteckte sich gekonnt hinter ihrem Bildschirm und hoffte, der dunkelhaarige Junge würde sie in Ruhe lassen, wenn sie ihn nur stark genug ignorierte. Doch leider ging ihr Plan nicht auf. Er riss ihr das Buch aus der Hand und musterte sie unverhohlen.

»Was zur ...« Sie erschrak und starrte ihn mit funkelnden Augen an. »Gib das wieder her, Adrian«, erwiderte sie mit einem warnenden Unterton in der Stimme.

»Erst will ich sehen, was du für wichtiger hältst, als deine Beauty-Retusche für Professor Richter zu erledigen, die übrigens benotet wird.« Adrian las den Titel und blätterte kurz darin herum.

Asra schnaufte genervt und strich sich eine petrolfarbene Strähne ihres kinnlangen Haares hinters Ohr. »Was geht dich das an?« Sie stand auf, um sich ihr Eigentum selbst wieder zu beschaffen. »Vielleicht solltest du dich besser um deine eigene Arbeit kümmern. Was hast du denn davon, wenn du mir ständig auf die Nerven gehst?«, fragte sie und streckte fordernd die Hand nach dem Buch aus. Ihre Wangen glühten

und ihre Körperhaltung versteifte sich. Wenn es um Bücher ging, verstand sie keinen Spaß.

Er blickte sie amüsiert aus seinen haselnussbraunen Augen an. Grinsend wedelte er mit dem Buch vor ihrer Nase herum, als würde er sie herausfordern wollen. Als wäre es eine Freude für ihn, sie zu schikanieren. »Du lebst also lieber in deiner Traumwelt, als dir richtige Freunde zu suchen.«

Es war eine Feststellung, keine Frage.

»Danke, Adrian. Aber in Momenten wie diesen, bevorzuge ich es tatsächlich, in meiner Traumwelt zu leben.« Sie lächelte ihn an. Asra hatte nicht vor, ihn sein kindisches Spiel gewinnen zu lassen. »Und jetzt gib mir mein Buch wieder, du Scherzkeks.«

»Sei du mal nicht so eingebildet und kümmere dich um deine Retusche, bevor der Richter wiederkommt. Wäre doch wirklich schade, wenn du durchfällst und nicht einmal das erste Semester schaffst, oder?«

Asras Geduldsfaden war bis zum Anschlag gespannt. Sie dachte ernsthaft darüber nach, ob sie den Studienplatz wirklich benötigte oder ob sie ihm nicht einfach an die Gurgel gehen und einen Rauswurf riskieren sollte. Die Wut pochte heiß in ihren Adern und sie fühlte sich auf eine schreckliche Weise hilflos. Die Blicke der anderen waren unangenehm und verletzend. Wie spitze Nadelstiche, die sich unter ihre Haut bohrten.

Sie atmete tief durch, bevor sie so ruhig und freundlich wie möglich zu einer Antwort ansetzte. »Mein Foto ist bereits fertig. Aber ich werde mich nicht diesem verqueren Schönheitsideal von heute anschließen und diesem hübschen Mädchen jede einzelne Pore aus dem Gesicht retuschieren. Aber danke, dass du dich so um mich sorgst. Könnte ich jetzt bitte mein Buch wiederhaben?«

Adrian zog überrascht eine Augenbraue hoch und warf das Buch kopfschüttelnd vor ihr auf den Tisch. »Was läuft nur falsch bei dir?«, murmelte er fast schon angewidert, bevor er sich wieder an seinen Computer setzte.

»Was bei *mir* falsch läuft?«, murmelte Asra und starrte noch ein paar Sekunden fassungslos zu ihm hinüber. *Habe ich ihm denn irgendetwas getan? Vielleicht denkt Adrian, er ist etwas Besseres, weil er einer der begabtesten Studenten ist.*

Sie grübelte noch einige Zeit darüber nach, kam jedoch zu keiner logischen Erklärung.

Die anderen Studenten steckten die Köpfe zusammen und warfen schadenfrohe Blicke zu ihr hinüber. Sie kicherten und tuschelten, stürzten sich wie Geier auf das Gesprächsthema. Nicht ein Einziger von ihnen hätte es auch nur in Erwägung gezogen, ihr zu helfen.

Asra seufzte niedergeschlagen und versuchte angestrengt, sich wieder in ihr Buch mit dem Titel »Klarträume« zu vertiefen. Jedoch wollte es ihr nicht so recht gelingen, denn das Kichern der anderen übertönte immer wieder ihre Gedanken. Ihre Wangen glühten nach wie vor und sie hoffte inständig, dass man es ihr nicht ansah. Schwäche zu zeigen, war das Letzte, was sie wollte. Doch das Getuschel war einfach nicht mehr auszuhalten.

Kurzerhand klappte sie das Buch zu, beendete Photoshop und fuhr den PC herunter. Dann stand sie lautstark auf, packte ihre Tasche und schlüpfte in ihren schwarzen Wollmantel. Mit festen Schritten marschierte sie zu Adrian hinüber.

»Würdest du bitte Herrn Richter mitteilen, dass mir schlecht geworden ist und ich nach Hause gegangen bin? Das Foto ist ordnungsgemäß abgespeichert. Solltest du auf die glorreiche Idee kommen, die Wahrheit zu sagen, erzähle ich ihm von deinen äußerst spaßigen Mobbingversuchen.«

Er starrte sie mit großen Augen an. Mit dieser Reaktion hatte er scheinbar nicht gerechnet. Ohne eine Antwort abzuwarten, stürmte Asra aus dem Zimmer.

Es war dreizehn Uhr, als sie durch das Foyer der Uni lief und durch die gläserne Tür nach draußen stürmte. Ein bitterkalter Wind schlug ihr entgegen und sie beeilte sich, zu ihrem Auto

zu kommen. Der viel zu kleine Parkplatz der *Universität für Kunst und Design* war heute Morgen völlig überfüllt gewesen, weshalb sie ein paar Gehminuten entfernt in einer Seitenstraße geparkt hatte. Der Wind wirbelte buntes Laub auf, doch ab und an kämpften sich ein paar Sonnenstrahlen durch die dunkle Wolkendecke.

Als sie endlich in ihren alten und ramponierten Opel Corsa stieg, atmete sie erleichtert auf. Sie ließ sich in den Sitz sinken und umklammerte das Lenkrad. Offiziell hätte sie erst morgen fahren dürfen. *Volljährig bin ich schließlich erst in ein paar Stunden. Na ja, wird schon schiefgehen*, dachte sie gleichgültig und zuckte mit den Schultern. Dann startete sie den Motor.

Natürlich war ihr Verhalten illegal, aber sie rechnete nicht damit, genau heute kontrolliert zu werden. Und falls doch, würde sie sich schon etwas einfallen lassen. Die Führerscheinprüfung hatte Asra bereits vor einem halben Jahr bestanden und sie konnte es nicht mehr abwarten, endlich selbst zur Uni fahren zu können. Der Bus war immer eine Zumutung gewesen und kam auf dem Land grundsätzlich zu spät. *Oder gar nicht.*

Sie lenkte ihr giftgrünes Auto aus der Parklücke und schlug den Weg nach Hause ein. Anfangs hatte sie die Farbe gehasst. Doch der Corsa war die einzige Option gewesen, die sie sich hatte leisten können. Sie musste viele Monate lang ihr Taschengeld zusammensparen und verdiente sich mit Hunde- und Babyfotografie den Rest dazu. *Richtig harte Arbeit also.*

Letzte Woche hatte sie ihren *Frosch*, so hatte sie das Auto gleich am ersten Tag getauft, letztendlich einer älteren Dame aus dem Dorf abgekauft. *Er fährt und hat den TÜV bestanden. Was will ich mehr? Außerdem muss ich nie lange suchen, wenn ich auf einem Parkplatz stehe. Dank der Farbe leuchtet es mir bereits aus einem Kilometer entgegen*, dachte sie belustigt.

Als Asra endlich die Hochhausschluchten der Innenstadt von Grünfeld verlassen hatte und auf die Landstraße Richtung Weidach bog, lockerte sich langsam der Knoten in ihrer Brust.

Obwohl Lästereien sie sonst weniger beschäftigten, fühlte sie sich heute aus irgendeinem Grund besonders erbärmlich. Wahrscheinlich war es nur die schlechte Laune oder Gereiztheit, weil morgen neben ihrem Geburtstag, ebenso der achtzehnte Todestag ihres Vaters war. Dem Schicksal war damals zu scherzen zumute gewesen, als es dieses tragische Ereignis mit ihrer Geburt verband.

Trotzdem brachten diese Gedanken keine Trauer hervor. Schließlich hatte sie ihren Vater niemals kennengelernt. Es war viel mehr eine Art Leere, die in einer dunklen Ecke ihrer Seele wohnte. Sie wusste ja nicht einmal, wie es sich anfühlte, einen Vater zu haben. Ihre Mutter hatte nach all den Jahren nicht mehr geheiratet, obwohl Lucinda, die am liebsten Lucy genannt wurde, seit längerer Zeit einen festen Freund hatte.

Marten war ein anständiger Kerl und Asra verstand sich gut mit ihm. *Meine Mum hat es verdient, endlich wieder glücklich zu sein. Sie hat Papa so sehr geliebt und sie erzählt mir so oft von ihm, dass ich manchmal das Gefühl habe, ihn wirklich gekannt zu haben.*

Um sich abzulenken, stellte sie die Musik lauter. Die vierzigminütige Fahrt verging wie im Flug und ehe sie sich versah, bog sie auch schon in die Schotterstraße ein, die zu ihrem Haus hinaufführte. Die Einfahrt war von alten Apfelbäumen gesäumt und an einigen Ästen leuchteten immer noch ein paar rote Früchte. Sie parkte rechts neben dem kleinen Landhaus und war erleichtert, dass das Auto ihrer Mutter nicht in der Garage stand.

Glück gehabt. Sie würde mir den Kopf abreißen, wenn sie wüsste, dass ich heute schon gefahren bin.

Sobald sie die Autotür öffnete, wehte ihr ein eisig kalter Wind entgegen. Der Himmel hatte sich weiterhin verdunkelt und aschgraue Wolken zogen rasend schnell über dem Horizont hinweg. Fröstelnd lief sie die Stufen der Veranda hinauf und öffnete die Haustür. Drinnen war es mollig warm. Ener-

gisch schlug sie die Tür hinter sich ins Schloss, um die Kälte auszusperren.

Asra warf kurz einen Blick über ihr gemütliches Zuhause, während sie ihren Mantel an der Garderobe verstaute. Sie liebte dieses alte Haus. Sobald man durch die Tür trat, fühlte man sich sofort sicher und geborgen.

Links von ihr befand sich die große, rustikale Küche, dessen weiße Holzfront ihre Mutter erst vor einigen Wochen in einem sanften Türkiston gestrichen hatte. Um den runden Esstisch aus naturbelassener Eiche standen fünf verschiedenartige Stühle, die ihr Vater vor vielen Jahren auf Flohmärkten gekauft hatte. Rechts im Wohnbereich stand ihre geliebte Couch, die mit so vielen kuscheligen Kissen und Decken bestückt war, dass man beim Hinsetzen darin versank und am liebsten nie wieder aufstehen würde.

Der große Flachbildfernseher, der an der Wand hing, hatte einiges an Überredungskraft gekostet. Doch als sie ihrer Mutter den Vorschlag unterbreitet hatte, mit ihrem Taschengeld *Netflix* zu bezahlen, änderte sich die Situation. Ihr ultimatives Argument, dass dieser Dienst nur mit neueren Fernsehern funktionieren würde und man dort alle alten Serien wie *Meine kleine Farm*, oder *die Waltons* sehen könnte, überzeugten Lucy dann doch.

Asra überlegte nun, ob sie sich den ganzen Nachmittag vor dem Fernseher verkriechen sollte. Ihr schlechtes Gewissen plagte sie jedoch, weswegen sie sich entschloss, etwas Sinnvolles zu tun und die Zeit nicht zu vergeuden. Also schob sie sich eine Tiefkühlpizza in den Ofen und lief die Treppe nach oben in ihr Zimmer.

»Ist das vielleicht kalt!«, rief sie fröstelnd und warf ihre Tasche unachtsam auf ihr Bett, das direkt in der Nische unter einem großen Fenster stand. *Aufräumen wäre auch mal wieder nötig*, dachte sie, als sie das Chaos und die Bücherstapel auf dem Boden begutachtete. *Kreatives Chaos. Ein Künstler muss sich entfalten!*

Sie schloss das Fenster, welches sie heute Morgen vergessen hatte und die bunten Traumfänger, die ihren wilden Tanz im stürmischen Wind aufführten, beruhigten sich langsam. Ihre Mutter wunderte sich oft darüber, warum Asra so abergläubisch geworden war. Schließlich war sie weder religiös noch in sonst irgendeine esoterische Richtung erzogen worden.

»Das habe ich wohl von Papa geerbt«, war die einzig plausible Antwort. Sie wusste, dass David ebenfalls ein Träumer war. Er war ein Wissenschaftler, regelrecht besessen von der Astronomie und den Sternen. Und damit so ziemlich das Gegenteil seiner künstlerischen Tochter. Zudem war er ein begabter Handwerker, der es liebte, in seiner Freizeit an irgendwelchen Dingen herumzubasteln.

Aber war das nicht auch eine Form von Kunst? Etwas mit den Händen zu erschaffen?

David hatte dieses alte Haus nahezu alleine renoviert. Es war sein Hochzeitsgeschenk an Lucy.

Ziemlich romantisch, dachte Asra und seufzte. Sie war sich sicher, dass ihr Vater ein guter Mensch war, auch wenn sie ihn nur von Fotos kannte, wovon eines in ihrem Regal stand. Es war ein analoges, verblichenes Hochzeitsfoto ihrer Eltern. Die Zwei hatten sehr jung geheiratet und sahen nicht älter aus, als Asra es jetzt war.

Lucy mit ihrer rotblonden Lockenmähne, in denen weiße Blumen steckten und David, die dunklen Haare ordentlich zum Scheitel frisiert und im Anzug. Ihre Mutter lächelte glücklich in die Kamera, während Vater ihr liebevoll einen Kuss auf die Stirn drückte.

Asra hatte nicht einmal gewusst, dass die alte Leica überhaupt noch im Besitz ihrer Mum gewesen war, bis sie diese zum Studienbeginn geschenkt bekommen hatte. Natürlich hatte sie sich sofort in das Überbleibsel der Vergangenheit verliebt und nutzte sie fast mehr als ihre Spiegelreflex.

Vielleicht liebe ich die Analogfotografie deshalb so, weil die

Fotos meinen Traumbildern ähneln. Manchmal verschwommen, körnig, voller Licht und Schatten. Magisch.

In Gedanken versunken, wechselte sie summend ihre ungemütlichen Klamotten gegen eine schwarze Jogginghose und ein schlichtes, weißes Shirt. Dann schlenderte sie in ihr Badezimmer und band sich die braunen Haare mit den in Petrol gefärbten Spitzen unordentlich zusammen. Sie genoss den Luxus eines eigenen Bades und war sich bewusst, dass ihre Mutter ihr eine Menge ermöglichte.

Als sie in den Spiegel sah, zog sie erschrocken eine Grimasse und beschloss, ihr verschmiertes Make-up zu entfernen. Große, graue Augen blickten ihr skeptisch entgegen und sie ärgerte sich kurz darüber, dass sie sich nur so auftakelte, weil sie Angst hatte. Angst, die perfekten Mädchen in der Uni würden sie schief anschauen, wenn sie ungeschminkt kam.

Ich hätte mir vielleicht einen weniger schönheitsbezogenen Berufswunsch aussuchen sollen. Fotografie, vor allem im Bereich Fashion und Beauty, war nun einmal oberflächlich. Wenn wir ein Shooting mit einem vorgegebenen Thema umsetzen sollen, sucht sich natürlich jeder nur ein schönes Model aus. Andersartigkeit und Makel werden selbst heute noch viel zu wenig akzeptiert.

Sie ärgerte sich noch eine Weile über das verquere Schönheitsideal dieser Zeit und lief dann nach unten, um ihre Pizza aus dem Ofen zu holen. Asra machte sich eine große Tasse duftenden Pfefferminztee mit selbstgetrockneten Blättern aus dem Garten. Anschließend balancierte sie den Teller und die Tasse wagemutig die schmale Stiege zum Dachboden hinauf.

Hier oben war es, als würde sie in eine andere Welt eintauchen. Die Balken, die sich quer über die spitz zulaufende Decke zogen, waren mit Traumfängern, Windspielen und Lichtkristallen geschmückt. An der Front war ein rundes Fenster, das zur Einfahrt und zum Garten hinaus zeigte. Darunter stand ein antiker Schreibtisch, der einst ihrem Vater

gehörte. Malsachen und Kameraequipment waren ordentlich in einem großen Regal verstaut.

Zu ihrer Rechten bestand die komplette Wand aus einer dreieckigen Glasfront, die einen großzügigen Blick auf den angrenzenden Wald bot. David hatte dieses Fenster damals einbauen lassen, um seinem geliebten Wald auch im Haus nahe sein zu können.

Asra mochte die vertraute Aussicht und ließ sich in ihren gemütlichen Sessel fallen, um den Herbststurm zu beobachten. Für einen kurzen Augenblick dachte sie an die Uni und fragte sich, ob Adrian sie verraten hatte. *Adrian. Der äußerst talentierte Jungfotograf mit italienischen Wurzeln. Seine Arbeiten werden jetzt schon von allen so hoch gelobt, dass ich mich frage, warum er sich das Studium überhaupt antut und nicht gleich einen auf Starfotograf macht. Schließlich hatte er schon mehrere Veröffentlichungen in bekannten Magazinen.*

Asra seufzte genervt und nahm einen Schluck Tee. Nervös spielte sie an dem Anhänger um ihren Hals herum und überlegte zweifelnd, ob sie jemals gut genug sein würde. *Meine Ansicht von Schönheit sticht sich komplett mit der von den anderen. Ich lege eben auf andere Dinge wert als auf langweilige Perfektion.*

Sie steckte sich ein Stück Pizza in den Mund und verbrannte sich direkt die Zunge. *Was für ein Tag*, dachte sie frustriert und stellte den Teller auf den kleinen Beistelltisch zurück. Asra nahm den silbernen Würfel von ihrem Hals und drehte ihn nachdenklich in ihren Fingern herum. Er besaß nicht wie üblich vier Seiten, sondern acht und hatte die Form eines Oktaeders.

Vor ungefähr zwei Jahren fand sie ihn in einer kleinen versteckten Schublade, im Schreibtisch ihres Vaters. Zusammen mit seinem akribisch geführten Traumtagebuch. Dies war der Tag, an dem sie zum ersten Mal mit dem Thema *Klartraum* in Kontakt kam. Ihre Mutter meinte, dass David sich intensiv mit dem Thema beschäftigt hatte und dieser Würfel

ihm im Schlaf half, den Traumzustand zu erkennen. Klarträume waren viel intensiver als normale Träume und man war sich seines Zustandes vollkommen bewusst. Es war sogar möglich, das Geschehen darin zu kontrollieren und selbst zu gestalten. Jedoch bedarf dies einer Menge Übung und gewissenhaftes Training, um diese spezielle Technik irgendwann zu beherrschen.

Von diesem Moment an, war auch Asra fasziniert von der Thematik. Jedes auffindbare Buch wurde gelesen. Zudem begann sie ihr eigenes Tagebuch, indem sie am Morgen sorgfältig ihre Träume notierte. Mittlerweile hatte sie ihr Gedächtnis so gut trainiert, dass sie sich stets detailreich an die Geschehnisse im Schlaf erinnern konnte. *Die meisten Menschen denken, dass sie nachts nicht träumen. Doch das ist falsch. Ihnen fehlt am nächsten Morgen lediglich die Erinnerung daran. Und dieser kleine Würfel hilft mir, einen Traum zu erkennen.*

Asra trug den Gegenstand immer bei sich und betrachtete oder spielte mindestens ein paar Mal am Tag damit herum. Sie prägte sich die Zahlen ein, die Form, die kleinen Kratzer. Dies war nötig, damit ihr Gedächtnis sich daran gewöhnte und den Gegenstand auch im Traum übernahm. Falls ihr im Traumzustand dann etwas seltsam vorkam, holte sie den Würfel völlig automatisch hervor und drehte ihn zwischen den Fingern hin und her. Sie suchte nach Fehlern: Ein Kratzer an der falschen Stelle, eine Zahl, die nicht stimmte, die Form oder Größe, die nicht passte. Wenn sie dann eine Abweichung fand, wurde sie klar und konnte in ihren Träumen tun und lassen, was sie wollte.

Es war spannend und faszinierend und beflügelte ihre Fantasie auch im Alltag. Ihre Träume nutzte sie ebenfalls für neue Ideen und künstlerische Arbeiten. Schon damals in der Schule dachte sie sich lieber Geschichten aus oder zeichnete. Irgendwie hatte sie es aber trotzdem geschafft, ihr Abitur so abzuschließen,

um ihr Studium beginnen zu können. Etwas anderes als ein kreativer Beruf wäre für sie nie in Frage gekommen.

Während sie lustlos auf ihrer Pizza herumkaute, überlegte sie, an welchem der angefangenen Werke sie weiterarbeiten sollte.

Ständig fange ich neue Sachen an und bringe fast nie etwas zu Ende. Letztendlich beschloss sie, das Bild für ihre Mum weiter zu malen, das sie im Sommer angefangen hatte. Die Leinwand an der Staffelei war erst zur Hälfte fertig und zeigte den wunderschönen Garten. Lucindas zweifelhafte Fähigkeiten als Hausfrau wurden von ihrem grünen Daumen restlos in den Schatten gestellt.

Egal was sie anpflanzte, es gedieh prächtig. Im Garten wuchsen je nach Jahreszeit mindestens dreißig verschiedene Blumenarten. Von Rosen und Hortensien, über Dahlien, Flieder und Wildblumen. Lucy baute auch einiges an Gemüse und Kräutern an, die sie in ihrer Küche verarbeiteten. Diesen Herbst gab es so viele Kürbisse, dass Asra eine ganze Armee von Halloweenkürbissen geschnitzt hatte. Diese standen nun auf der Veranda verteilt und begrüßten Gäste mit ihrem schaurigen Grinsen.

Ihr Lieblingsbaum stand direkt vor dem Fenster ihres Zimmers. Es war der größte und älteste Apfelbaum auf dem ganzen Gelände und ihr Vater hatte eine Schaukel an einem der dicken Äste angebracht, als er vor vielen Jahren von Lucys Schwangerschaft erfahren hatte. Noch heute saß sie oft auf dieser Schaukel, um ihren Gedanken und Tagträumen hinterherzuhängen.

Asra steckte sich das letzte Stück Pizza in den Mund und holte ihre Acrylfarben aus dem Regal. Dann stellte sie die Staffelei ans Fenster, um besseres Licht und einen umfangreichen Blick über den fast kahlen Garten zu haben. Eigentlich brauchte sie keine Vorlage. Alle Farben der Blüten und Pflanzen hatte sie sich schon längst eingepägt. Am liebsten

mochte sie den weißen Flieder, der im Sommer dank seines unwiderstehlichen Duftes unzählige Schmetterlinge anlockte. Die meisten Sträucher waren für den kommenden Winter zurückgeschnitten.

Mama arbeitet oft sechzig Stunden die Woche und steckt dennoch so viel Zeit und Kraft in ihren Garten.

Sie bewunderte ihre Mutter, die alles mit solcher Hingabe und Fleiß erledigte. Asra hingegen verlor schnell die Lust an Dingen und war nie zufrieden mit den Ergebnissen ihrer Arbeit. Außerdem steckte ihr Kopf ständig zwischen den Wolken und ihre Träumereien lenkten sie vom Wesentlichen ab.

Sie seufzte und setzte die ersten Pinselstriche. Pinkfarbene Rosen, tiefgrüne Minze und gelbe Sonnenblumen ließen das Weiß der Leinwand schon bald bunt erstrahlen. Nach kurzer Zeit war sie so vertieft in ihre Erinnerungen, dass sie sogar die Gerüche der Blüten wahrnahm. Den sanften Wind und die wärmenden Sonnenstrahlen.

Die Zeit verstrich und es wurde immer finsterer draußen.

Ob es wohl bald schneit?

Der Wind peitschte die Äste der Bäume hin und her und das Laub segelte wie wild davon. Mit dem letzten Pinselstrich sah sie die Scheinwerfer eines Autos, das die Einfahrt hinauffuhr.

Asra begutachtete ihr fertiges Werk ein letztes Mal und erachtete es als gut genug. Sie nahm die Pinsel, um sie im Bad auszuwaschen und ließ die Leinwand zum Trocknen auf der Staffelei. Ihre Mutter würde das Bild erst zu sehen bekommen, wenn es fertig war und noch einmal im Tageslicht begutachtet wurde. Etwas anderes ließ ihr Perfektionismus nicht zu.

Sie lief die Stiege des Dachbodens nach unten und hörte auch schon, wie Lucy die Haustür aufsperrte.

»Hey Mum!«, rief sie nach unten und warf die mit Farbe angeschnittenen Pinsel kurzerhand ins weiße Waschbecken ihres Badezimmers. Dann schloss sie die Tür, damit Lucy das Chaos nicht sah.

Obwohl sich das Schlafzimmer und das Bad ihrer Mutter im Erdgeschoss befanden, konnte man nie wissen, ob sie nicht doch einen Kontrolllauf nach oben in ihr Arbeitszimmer machte. Dieses Zimmer lag genau gegenüber von Asras und wurde eher selten benutzt. Es fungierte mehr als eine Art Abstellraum, indem ihre Mutter allen möglichen Krimskrams lagerte. Manchmal gab Lucy vor, dorthin zu gehen, um etwas zu holen und warf nebenbei einen Blick in Asras Zimmer. Sie mochte kein Chaos und erinnerte ihre Tochter nur allzu gerne daran. Im Gegenzug für Ordnung und Sauberkeit hatte Asra in der oberen Etage ihren Freiraum.

Ich habe hier so viel Platz und Mama gibt sich mit ihrem kleinen Schlafzimmer unten zufrieden. Ich denke, ich räume nach dem Abendessen doch mal auf.

Mittlerweile war es neunzehn Uhr und stockfinster draußen. Sie hörte noch immer den Sturm, der an den Fensterläden riss und um das Haus piff. Das Wetter würde sich wohl so schnell nicht ändern.

Gute Voraussetzungen für meinen Geburtstag morgen. Allerdings habe ich keine Probleme damit, den Tag vor dem Fernseher oder in meinem Atelier zu verbringen.

Sie räumte schnell ein paar Bücher vom Boden in ihr Regal und lief dann nach unten, während ihre Mutter gerade zwei große Körbe mit Einkäufen auf den Tisch stellte.

»Du warst noch einkaufen?«, fragte Asra und half ihr beim Ausräumen.

»Hey, Schatz! Ja, der Kühlschrank war schon ziemlich leer und da morgen auch noch Feiertag ist ...«

»Stimmt, sonst verhungern wir. Wie war dein Tag?«

»Ziemlich stressig und viel zu tun. Also wie immer«, erwiderte Lucy und Asra sah ihr an, dass sie übermüdet und geschafft war. Ihre Locken waren zerzaust und tiefe Schatten lagen unter ihren grauen Augen.

»Mum, ich würde sagen, du gönnst dir jetzt eine heiße

Badewanne und ich koche uns etwas.« Der bestimmende Ton ließ keine Widerrede zu.

»Bist du sicher?«, fragte Lucy erstaunt.

»Klar, ich bin schon länger zu Hause. Die letzte Vorlesung ist ausgefallen«, erklärte sie schulterzuckend.

Lucy schälte sich aus ihrer dicken Daunenjacke, die sie über die Garderobe warf. Sie war genauso verfroren wie ihre Tochter.

»Dann würde ich dein nettes Angebot natürlich sehr gerne annehmen.« Sie lächelte, lief den Flur nach hinten, um im Badezimmer zu verschwinden. Einen Moment später konnte man auch schon das Plätschern des einlaufenden Wassers hören.

Währenddessen machte sich Asra summend an die Arbeit und kochte schnell eines ihrer Lieblingsgerichte.

Als sich Lucy eine halbe Stunde später im rosa Bademantel zu ihr an den Tisch setzte, war das Essen bereits fertig.

»Das duftet vielleicht gut! Ich habe riesigen Hunger. Bin ich froh, dass ich so ein talentiertes Kind habe.« Sie schob sich einen Löffel Reis in den Mund. Wie so oft fiel Asra auf, dass ihre Mum für ihr Alter erstaunlich jung aussah. Mit ihren dreiundvierzig Jahren hatte sie nur wenig Falten und noch kein einziges graues Haar. Asra hoffte inständig, diese guten Gene geerbt zu haben. Auch wenn sie optisch mehr ihrem Vater ähnelte. Die braunen Haare und die blasser Haut zum Beispiel. Lucy hingegen war ein typischer *Redhead*, Sommersprossen und rotblonde Haare. Das Einzige, das sie von ihrer Mutter geerbt hatte, waren die grauen Augen.

»Schmeckt es dir?«, fragte sie und schob sich selbst einen Löffel Risotto in den Mund.

»Wirklich sehr gut. Du kochst mittlerweile besser als ich.« Lucy lachte und hatte fast schon ihren Teller geleert.

»Hast du heute noch nichts gegessen? Du schlingst ja wie eine Verrückte.« Asra starrte sie belustigt an.

»Mein Mittagessen bestand heute nur aus einem alten Käsebrötchen.« Lucy rümpfte angewidert die Nase.

»Mama, du musst wirklich mehr aufpassen. Mich schimpfst du auch immer, wenn ich nicht anständig esse.« Sie ließ ihren Löffel sinken und sah Lucy bittend an.

»Du hast recht, ich gebe mir Mühe.« Als sie das zweifelnde Gesicht ihrer Tochter bemerkte, fügte sie noch schnell hinzu: »Versprochen!«

»Danke. Vielleicht solltest du dir mal Urlaub nehmen!«

»Über Weihnachten habe ich mir eine Woche freigenommen. Ist das nicht schön? Oma und Opa kommen wahrscheinlich auch vorbei, dann feiern wir alle zusammen.«

»Das freut mich! Was ist mit Hilda?«, fragte Asra vorsichtig und stocherte in ihrem Essen herum. Hilda war die Mutter ihres Vaters und Asra konnte sie nicht ausstehen, weil sie eine ziemliche Spießerin war, die seit dem Tod ihres Mannes noch unausstehlicher geworden war.

Lucy blickte ihre Tochter an und wusste genau, was ihr gerade durch den Kopf ging. »Hilda ist jetzt auch schon ziemlich alt und ich denke nicht, dass sie die fünfhundert Kilometer alleine hierher fahren wird.«

Asra atmete erleichtert auf. »Okay.«

»So schlimm ist sie nun auch wieder nicht«, erwiderte Lucy schmunzelnd.

»Doch ist sie«, widersprach Asra grinsend. Dann schaufelte sie einen weiteren großen Löffel Reis auf den Teller ihrer Mutter. »Das musst du aufessen.«

»Bin ich das Kind oder du?« Sie zog ernst eine Augenbraue hoch und musste dann doch lachen.

»Manchmal muss sich auch jemand um dich kümmern«, sagte Asra. Sie schlüpfte gern mal in die Mutterrolle, sonst sorgte sich ja niemand um Lucy. Asra erhob sich und räumte die Küche auf, ihre Mutter kümmerte sich um den gemütlichen Teil des Abends, stellte Chips und Schokolade auf den Tisch.

»Hast du Lust auf einen gemütlichen Filmeabend?«

»Da sag ich nicht nein!«, antwortete Asra fröhlich und

vergaß prompt, dass sie eigentlich noch ihr Zimmer aufräumen wollte. Die beiden machten es sich auf der Couch gemütlich und kuschelten sich unter eine warme Decke.

»So wie immer?«, fragte Lucy.

»Deal«, antwortete Asra.

Sie hatten schon vor einiger Zeit beschlossen, dass es sinnlos war, einen Film gemeinsam auszusuchen. Dafür war ihr Geschmack zu verschieden. Also regelten sie es auf eine andere Weise: Erst suchte sich Lucy einen Film aus, der angesehen wurde und dann war Asra an der Reihe. Meistens schließ ihre Mutter beim zweiten Film ein, unabhängig davon, wie blutig dieser war.

Doch heute war es ausnahmsweise andersherum. Lucy hatte sich den kitschigsten Schnulzenfilm ausgesucht, den man sich nur vorstellen konnte, sodass Asra bereits nach einer halben Stunde die Augen zufielen.

»Mama, ich gehe ins Bett. Der Film macht mich echt fertig.«

»So schlimm ist er nun auch wieder nicht!«, rief ihre Mutter empört und wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel.

Asra stand auf, wünschte eine gute Nacht und ging nach oben.

»Schlaf gut, mein Schatz.«

»Das tue ich meistens«, antwortete sie.

Als sie in ihrem Bett lag und dem beständigen Pfeifen des Windes lauschte, hing sie noch eine Weile ihren Gedanken nach. Manchmal waren die Böen so stark, dass die Äste des Apfelbaumes gegen ihr Fenster peitschten. Sie kuschelte sich tiefer in ihr Kissen und zog die Decke bis zum Kinn hinauf.

Um sich zu beruhigen, strich sie mit ihren Fingern über den Würfel und auch, wenn sie in der Dunkelheit nichts sah, ertastete sie jede einzelne Zahl ohne Probleme. *Drei. Acht. Eins. Der kleine Kratzer, der durch die Vier geht. Die untere Ecke, die schon leicht abgerundet ist.*

Sie kannte dieses kleine Schmuckstück in und auswendig. Es war ihr so vertraut, wie kaum etwas auf dieser Welt. Abwesend beobachtete sie, wie sich der Traumfänger in den Schatten vor ihrem Fenster sanft hin und her drehte und sie langsam, aber sicher in einen tiefen, fast hypnotischen Schlaf hinübergleiten ließ.

Sie war schon längst eingeschlafen, als der Sturm seinen Höhepunkt erreichte und die ersten Schneeflocken wie weiße Ascheflocken durch die Finsternis wirbelten. Die Uhr schlug Mitternacht, als sie im Traum wieder erwachte.

Es war neblig und sie stand barfuß im Garten. Sie konnte nicht erkennen, ob es früh morgens war oder schon dämmerte. Es war noch immer Sommer, die Pflanzen standen in voller Blüte und sie konnte sogar den schweren Duft verblühender Rosen wahrnehmen. Asra erkannte schnell, dass etwas eigenartig war und hielt sich fast schon automatisch den Würfel vor das Gesicht. Während sie ihn drehte und wendete, stach ihr der Fehler so offensichtlich ins Auge, als wäre er mit roter Farbe gekennzeichnet: Eine der Zahlen war verkehrt. Es war eine 0 hinzugekommen, die normalerweise nicht existierte. Schon im selben Augenblick wurde sie klar. Selbstsicher ließ Asra den Anhänger wieder unter ihr Nachthemd gleiten und sah sich um.

Das Gras unter ihren Füßen war feucht und sie fröstelte. Automatisch schlang sie die Arme um ihren Oberkörper und drehte sich in Richtung Haus um. Alles sah normal aus, bis auf die Farben, die nicht komplett übereinstimmten. Ebenso die Proportionen, die seltsam verzerrt wirkten. Solche Dinge waren in Traumzuständen allerdings vollkommen normal.

Ein knirschendes Geräusch riss Asra aus ihren Gedanken, dessen Ursprung sie hinter dem Haus vermutete. Normalerweise hätte sie sich schon längst an einen anderen Ort gewünscht oder die Umgebung verändert, aber etwas hielt sie davon ab.

Es war wie ein sanftes Ziehen in ihrer Brust, ein Gefühl, das so schwach und flüchtig war wie ein Schatten im Mondlicht. Vielleicht war es nur pure Neugier, oder das unbewusste Gefühl, das etwas anders war als sonst.

Ist das hier ein Alptraum? Ich bin klar, also kann das Monster ruhig kommen. Dann verwandle ich es in eine Scheibe Toastbrot.

Als sie mutigen Schrittes um die Ecke bog und vor dem großen Apfelbaum haltmachte, erschauerte sie.

Die Umgebung sah aus wie immer. Eine fast perfekte Kopie ihrer Erinnerung. Doch unter einem der knorrigen Äste stand mitten im Nichts eine alte Holztür.

Nein, sie steht nicht, sie schwebt. Meine Fantasie spielt mir heute aber einen schönen Streich. Asra ging auf die Tür zu und warf einen Blick dahinter. *Wie seltsam*, dachte sie und runzelte die Stirn. *Na ja, es ist ein Traum. Hier ist alles möglich.*

Sie wunderte sich nicht weiter darüber und sah sich das Holz genauer an. Es war dunkel und vom Alter gezeichnet. Kurzerhand rüttelte sie an der Türklinke, doch sie ließ sich nicht öffnen.

Geh gefälligst auf!, befahl sie, doch es funktionierte nicht. Scheinbar wollte ihre Gedankenkraft heute nicht gehorchen. In der Regel musste sie nur fest genug an etwas denken oder es sich vorstellen und es gelang von ganz alleine.

»Seltsam. Vielleicht bin ich doch nicht klar genug?«, flüsterte sie aufgewühlt. Ihr Blick wanderte zu dem messingfarbenen Schloss, das plötzlich verschnörkelt unter der Türklinke prangte.

Da hat sich meine Fantasie aber Mühe gegeben. So viele Details.

Doch etwas irritierte sie. Das Schloss schien kein gewöhnliches zu sein. Es sah nicht so aus, als würde es sich mit einem normalen Schlüssel öffnen lassen. Die Ausbuchtung war klein und eckig, doch Asra kam bereits im nächsten Moment auf des Rätsels Lösung. Sie benutzte den oktaeder-förmigen

Würfel, und zu ihrer Überraschung passte er genau. Mit einem Mal begann die Tür leicht zu schimmern. Nach einem tiefen Atemzug drückte sie die Klinke erneut. Es knarzte laut und diesmal stieß sie auf keinen Widerstand. Die Tür ließ sich problemlos öffnen.

Fasziniert beobachtete Asra, was als Nächstes geschah. Helles, weißes Licht drang durch den Spalt und blendete sie, sodass sie nicht sehen konnte, was dahinter lag. Die ungewöhnliche Realität dieses Traumes beunruhigte sie. All dies spielte sich nur in ihrem Kopf ab, das redete sie sich immer wieder ein. Ihr Herz klopfte und sie konnte keinen klaren Gedanken fassen.

Ich muss mich vor nichts fürchten. Ich träume. Mir kann nichts passieren. Trotzdem hatte sie Probleme damit, ihren eigenen Worten bedingungslos zu vertrauen. Sie sammelte all ihren Mut und trat mit einem Schritt durch die Tür.

Asra stand mitten auf einer gepflasterten Straße.

Ein grelles Leuchten blendete ihre Augen und sie musste sich zuerst daran gewöhnen. Dann sah sie sich um. Die Dunkelheit wurde durch das sanfte, bläulich schimmernde Licht durchbrochen, keine Menschenseele war unterwegs und Stille umhüllte diesen Ort. Zögernd betrachtete sie die Umgebung und versuchte zu erkennen, wohin die Tür sie gebracht hatte.

Den Ort erkannte sie nicht, also ging sie davon aus, dass es eine reine Produktion ihrer Fantasie war. Sie stand in einer kleinen Gasse, inmitten von hohen Wänden und grauen Häusern. Dichter Efeu wucherte über die Wand vor ihr und sie ließ ihren Blick unruhig umherschweifen. Die Gebäude waren überwiegend aus Stein gebaut und viele der Fenster bestanden aus dicken, milchigen Glasquadern, durch die man nicht hindurchsehen konnte.

Es gelang ihr nicht herauszufinden, ob sie die Stadt viel-

leicht doch schon einmal besucht hatte. Nicht die kleinste Erinnerung flammte in ihr auf. *Nein, ich war bestimmt noch nicht hier*, dachte Asra grübelnd und vertraute auf ihr Bauchgefühl.

Es musste spät abends sein, worum sie ausgesprochen froh war. Denn sie stand immer noch in ihrem dünnen Nachthemd und barfuß auf der schmalen Straße. Mit den Händen vor der Brust verschränkt, überlegte sie, was sie tun sollte.

Ich glaube, ich wünsche mich lieber an einen anderen Ort. Hier ist es seltsam und mir ist kalt.

Also versuchte sie es. Sie schloss die Augen und stellte sich einen wunderschönen Sandstrand vor und ein türkisfarbenes, sanft rauschendes Meer. Jedoch funktionierte es nicht. Ohne aufzugeben, versuchte sie es erneut und stellte sich einen Wald so detailreich wie nur möglich vor. Wieder nichts. Asra sprang in die Luft und versuchte zu fliegen, doch selbst das gelang ihr nicht.

»Irgendetwas stimmt hier ganz und gar nicht«, flüsterte sie panisch und holte mit zittrigen Fingern ihren Würfel hervor. Dann drehte und wendete sie ihn, doch der Fehler war noch da. Die 0 prangte nach wie vor anstatt der 3 auf einer der Seiten.

»Also ist es definitiv ein Traum!«

Dieses Erlebnis war komplett neu, denn es war noch nie passiert, dass sie in einem Klartraum das Geschehen nicht beeinflussen konnte. Asra war beunruhigt und vertiefte sich immer mehr in ihre Gedanken und die Versuche, von diesem Ort zu verschwinden.

Sie war so abgelenkt, dass sie die Schritte in der Ferne nicht wahrnahm, die immer schneller in ihre Richtung eilten. Erst als diese Person um die Ecke bog und auf sie zu rannte, sah sie erschrocken auf. Es war ein schlaksiger, rothaariger Junge, der vielleicht ein paar Jahre älter war als sie selbst. Er warf ihr einen flüchtigen und erstaunten Blick zu, als er stürmisch

an ihr vorbeirannte. Keinen Augenblick später schossen die nächsten zwei Gestalten um die Ecke und rannten ebenfalls gehetzt an ihr vorüber. Trotz der Dunkelheit war deutlich erkennbar, dass der Junge und das Mädchen Geschwister sein mussten. Ihr Haar war so blond, dass es fast schon weißlich im Mondlicht schimmerte. Beinahe hätte sie Asra über den Haufen gerannt, wenn diese nicht schnell ausgewichen und sich gegen die Wand gedrückt hätte. *Der Traum wird immer seltsamer*, dachte sie schockiert.

»Was stehst du hier so dumm rum? Verschwinde gefälligst!«, giftete das blonde Mädchen und sah Asra an, als wäre sie nicht ganz richtig im Kopf.

»Narah, jetzt komm endlich! Sie sind uns dicht auf den Fersen!«, rief der Junge hektisch.

Unsicher, ob und was sie darauf sagen sollte, schwieg Asra. Außerdem hatte sich das Mädchen ohnehin abgewandt, um ihrem Bruder nachzulaufen.

Es ist nur ein Traum. Ich wache sicher gleich auf.

Von Weitem hörte sie wütende Rufe und Schüsse, die laut durch die Straßen hallten. Schon im nächsten Moment nahm sie weitere Schritte wahr, die mit jeder Sekunde lauter wurden und mit ziemlicher Sicherheit in ihre Richtung kamen.

Soll ich verschwinden? Nein. Das hier ist nicht real. Ich muss mich meinen Ängsten stellen, sonst verwandelt sich dieser Traum in einen Alptraum. Aber ...

Ist er das nicht schon längst?

Asra blieb, wo sie war. Der Efeu kitzelte an ihren nackten Armen und Beinen und ihre Füße waren mittlerweile eiskalt.

Sie sah in die Richtung, aus der der Lärm kam. In ihren Ohren rauschte es, so stark schlug ihr Herz. Das Warten auf das Unvermeidliche machte sie nervös und rief eine schreckliche Hilflosigkeit hervor. Wenn ihr jemand etwas antun wollte, würde sie aufwachen, trotzdem konnte sie sich nicht beruhigen.

Wenn ich sterbe, wache ich auf, also was soll's?, dachte sie, um die Angst zu vertreiben. Doch es half nicht, die Furcht saß zu tief in ihr fest.

Plötzlich rannten zwei Gestalten auf sie zu, die aussahen wie Soldaten. Ängstlich drückte sich Asra dichter an die mit Efeu bewachsene Wand. Die beiden Männer trugen Uniformen und hielten altmodisch wirkende Pistolen in den Händen. Sie wirkten, als wären sie aus einem alten Film entsprungen.

Ich denke mir diese Dinge ja auch aus.

Als die Soldaten sie entdeckten, zielte sofort einer in ihre Richtung. »Stehen bleiben!«, rief er aufgebracht und ließ sie nicht aus den Augen.

Asras Gedanken waren wirr und panisch. *Aber ich stehe doch bereits?*

»Arme nach oben und komm langsam raus!«, rief der andere.

Automatisch tat sie, was er sagte und trat mit erhobenen Händen weiter in die Gasse hinaus.

Die Soldaten sahen sich kurz verwundert an und tuschelten miteinander. »Sie sieht nicht so aus, als würde sie zu ihnen gehören«, hörte sie den einen flüstern.

»Nein, außerdem hat sie fast nichts an und sie scheint unbewaffnet zu sein«, erwiderte der andere mit einem seltsamen Grinsen im Gesicht. »Vielleicht sucht sie nach Kundenschaft? Dann könnten wir doch ...«

Den Rest konnte sie nicht verstehen, doch Asra hatte kein gutes Gefühl bei der Sache. Einer der beiden näherte sich ihr langsam, während der andere immer noch auf sie zielte.

»Na meine Kleine, was machst du denn hier mitten in der Nacht so ganz allein auf der Straße? Weißt du nicht, dass das gefährlich ist?« Er grinste sie lüstern an.

Als ihr Unterbewusstsein verstand, was die beiden offensichtlich vorhatten, wurde Asra schlecht. »Fass mich ja nicht an«, warnte sie mit zitternder Stimme und versuchte sich

an einen anderen Ort zu wünschen, oder die Soldaten verschwinden zu lassen. Doch keiner der Versuche funktionierte. *Habe ich zu viel Angst? Klappt es deshalb nicht?*

»Sei doch nicht so schüchtern, meine Hübsche. Ich bin mir sicher, wir könnten viel Spaß miteinander haben.« Der Mann trat näher auf sie zu.

Asra konnte sich nicht mehr bewegen. Es fühlte sich an, als wäre sie zu Eis erstarrt. Sie überlegte sogar, ob es nicht besser wäre, erschossen zu werden. *Dann würde ich wenigstens aufwachen.*

Doch der Fluchtinstinkt war größer. Als ihre Füße jedoch den Dienst verweigerten, schloss sie einfach die Augen, umklammerte ihren Anhänger und flüsterte immer und immer wieder dasselbe Mantra: *»Aufwachen. Ich muss aufwachen. Jetzt. Bitte ...«*

Doch sie blieb, wo sie war.

Während der Soldat die Hand nach ihr ausstreckte und die nackte Haut an ihrem Hals berührte, stieg die Übelkeit so stark in ihr hoch, dass sie dachte, sie müsse sich übergeben. Die Tränen der Wut und Verzweiflung, die ihr in die Augen stiegen, schluckte sie krampfhaft hinunter. Asra war wie gelähmt und der Soldat dachte nicht daran, von ihr abzulassen. Als er versuchte, den Träger ihres Nachthemds herunterzuschieben, zischte plötzlich ein seltsames Geräusch durch die Luft.

Der Mann schrie nicht einmal, als er von der Kugel getroffen wurde. Nur ein dumpfer Aufprall war zu hören, als der Körper hart auf den Boden aufschlug. Ein feuchter, tiefroter Sprühnebel hatte sich auf ihrer blassen Haut ausgebreitet. Als sie es wagte, nach unten zu schauen, sah sie den Soldaten mit einer Schusswunde inmitten seiner Stirn auf dem Boden liegen. Seine Augen waren weit aufgerissen und starrten ins Leere.

Sie wünschte, sie hätte den Blick nicht riskiert. Die Übelkeit stieg sofort wieder in ihr hoch, während sie sich mit zittrigen Händen das Blut aus dem Gesicht wischte. Der noch

lebende Soldat riss seine Waffe alarmiert nach oben, doch er war nicht schnell genug. Ein weiterer Schuss ertönte und der Mann schrie überrascht auf. Dann sackte auch er tot auf dem Pflasterboden zusammen. Sofort breitete sich ein rotes Rinnsal unter ihm aus.

Die Totenstille, die nur einen lachhaft kurzen Moment andauern sollte, raubte ihr fast den Atem.

»Ich will endlich aufwachen«, flüsterte Asra voller Verzweiflung. »Was ist das nur für ein schrecklicher Alptraum?«

Ein metallischer Geruch stieg ihr beißend in die Nase und sie konnte den Blick nicht von den Toten abwenden. Sie hatte noch nie jemanden auf so eine grausame Weise sterben sehen.

Um ehrlich zu sein, habe ich noch nie jemanden sterben sehen.

Ihre Gedanken waren wirr und drehten sich immer und immer wieder im Kreis. Diese Dinge passierten zu schnell und sie wusste nicht, was sie tun sollte.

Schritte erklangen aus der Ferne. Durch die Schüsse waren weitere Soldaten angelockt worden.

Asra drehte sich um und versuchte den Schützen auszumachen, entdeckte aber niemanden. Ihre Sicht war verschwommen und sie wischte sich die Tränen aus den Augen. Sie wich langsam ein paar Schritte zurück. Ihre Bewegungen waren wackelig und sie stolperte fast über ihre eigenen Füße.

Die Schritte wurden schneller und lauter. Asra wich weiter zurück. Im selben Moment, in dem mindestens ein Dutzend Soldaten um die Ecke bogen, griffen von hinten zwei starke Arme nach ihr und zogen sie grob hinter den Efeu. Dieser jemand drückte sie fest an sich und hielt ihr den Mund zu.

»Sei still«, flüsterte eine raue, eiskalte Stimme.

Asras Herz raste und der Schock ließ sie erneut erstarren. Sie war nicht in der Lage, sich zu wehren. Es war stockfinster und sie beide standen eng aneinandergedrängt in einem Hauseingang, der völlig von Efeu überwuchert wurde. Hier waren sie von den Blicken der Soldaten geschützt.

Die ersten Männer stürmten in die Gasse und bemerkten ihre toten Kumpane.

»Sie waren hier. Wir müssen Verstärkung anfordern!«, rief einer von ihnen. Ein anderer kniete neben einem der Toten nieder und war voller Zorn. »Das werden sie bereuen! Wir werden sie finden und keinen von ihnen verschonen ...«

»Aber wir sollen sie lebend ausliefern«, stellte ein anderer klar.

»Das ist mir egal, sie haben zwei unserer Leute getötet.« Seine Stimme klang hasserfüllt. Der Befehlshaber wandte sich an seine Leute und gab Anweisungen. »Ihr zwei kümmert euch um die Leichen und holt Verstärkung. Der Rest verfolgt sie weiter!«

Die Soldaten führten fluchend ihre Anweisungen aus und waren kurz darauf verschwunden.

Asra hatte alles durch einen kleinen Spalt im Efeu beobachtet und atmete erleichtert auf. Sie nahm den Geruch von Rauch und Verbranntem wahr, der von dem Unbekannten ausging. Auch wenn die Gefahr vorüber schien, dachte er nicht daran, seinen Griff zu lockern.

»Ich werde jetzt meine Hand von deinem Mund nehmen«, flüsterte er und seine Stimme war seltsam ruhig, fast schon monoton. »Wenn du auch nur daran denkst zu schreien, werde ich dir, ohne zu zögern, die Kehle durchschneiden. Hast du das verstanden?«

Asra nickte.

Seine Hand löste sich.

Dann öffnete er mit einem leisen Klicken die Tür hinter sich und zog sie ins Innere des Hauses. Drinnen war es stockfinster, sodass nur vage Schemen wahrnehmbar waren. Ein unangenehm feuchter Geruch nach Moder und Staub stieg ihr in die Nase und schon im nächsten Augenblick erklang ein leises Zischen. Sie wich vorsichtig einen Schritt zurück. Eine rote Flamme flackerte auf und die Luft wurde sogleich

von einem intensiven Schwefelgeruch erfüllt. Nun konnte sie zum ersten Mal das Gesicht des Unbekannten erkennen.

»Du hast mir das Leben gerettet«, flüsterte sie. *Oder mich am Aufwachen gehindert.*

Der Junge sah Asra nur schweigend an. Die Flamme des Streichholzes erhellte seine Erscheinung. Er wirkte furcht-einflößend. Sein Gesichtsausdruck war ernst und malte eine kleine Falte zwischen seine dunklen Augenbrauen. Die Haare reichten ihm bis zu den Schultern und soweit es erkennbar war, hatten sie die Farbe von dunklem Mahagoni. Er war um einiges größer als sie und blickte wütend auf sie hinab. »Was zur Hölle machst du hier, um diese Zeit?«

»Ich träume«, antwortete Asra wahrheitsgemäß.

Der Junge sah sie schief an, als wäre sie verrückt. »Du meinst, du schlafwandelst?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, ich bin in einem ziemlich angsteinflößenden Traum gefangen.« Nervös spielte sie an ihrem Anhänger herum, auch, wenn sie es mittlerweile aufgegeben hatte. Aus irgendeinem Grund konnte sie hier die Vorgänge nicht mit ihren Gedanken beeinflussen. Ihr blieb nichts anderes übrig, als so lange durchzuhalten, bis die Nacht vorbei war und sie morgens vom Tageslicht geweckt wurde.

Der Unbekannte warf einen kurzen, interessierten Blick auf ihre Kette und sah ihr dann tief in die Augen. »Wir gehen jetzt.«

»Wohin?«, fragte sie zitternd.

»Das geht dich nichts an.«

»Vielleicht sollte ich einfach wieder nach draußen gehen und mich erschießen lassen«, sagte Asra mehr zu sich selbst als zu ihm.

»Du hast sie ja wirklich nicht mehr alle ...«, murmelte er mürrisch.

»Ich bin nicht verrückt«, stellte sie klar, »aber wenn ich sterbe, wache ich vielleicht endlich auf.«

Als der Junge sich die Finger an dem heruntergebrannten

Streichholz verbrannte, fluchte er und entzündete ein neues.
»Wenn du stirbst, bleibst du tot.«

»Nein ...«, widersprach Asra, doch er ließ sie nicht ausreden.

»Glaub mir, du *bleibst* tot. Und ich habe sicher nicht gerade meinen Arsch für dich riskiert, damit du dich dann freiwillig umbringen lässt«, zischte er wütend.

Asra starrte ihn an und wusste nicht, was sie sagen sollte.

Was habe ich schon zu verlieren? »Na gut ...«, willigte sie resigniert ein.

Während er erneut ein Streichholz entzündete, wandte er sich von ihr ab und lief zu einem Geländer hinüber.

Sie befanden sich in einem heruntergekommenen Treppenhaus. Mit hängenden Schultern folgte sie ihm die steinigen Stufen hinauf. Dreck und feine Kieselsteine bohrten sich in ihre Fußsohlen, doch sie biss tapfer die Zähne zusammen.

Der Fremde öffnete eine Tür, die aufs Dach hinausführte und sie schritten gemeinsam in die kühle Nacht hinaus.

Asra blickte fröstelnd über die Häuser der Stadt. »Wo zur Hölle bin ich hier nur gelandet? Ich will zurück in mein Bett.« Schniefend wischte sie sich eine Träne aus dem Augenwinkel.

»Für Sentimentalitäten ist jetzt keine Zeit. Wir müssen zu den anderen ins Versteck. Komm jetzt endlich«, drängte der Junge ungeduldig.

»Mir ist so kalt.« Asra zitterte und hatte keine Lust, irgendwohin zu gehen.

»Wenn wir dort sind, bekommst du etwas Anständiges zum Anziehen. Aber nur, wenn du dich jetzt nicht weiterhin aufführst wie ein verzogenes Kleinkind.« Der Klang seiner Stimme verursachte ihr eine Gänsehaut. Strich über ihre Seele wie ein frostiger Windhauch, ließ sie in ihrem tiefsten Inneren zu Eis erstarren. Er war wütend. Aber nicht auf eine laute, bestimmende Weise, sondern leise und warnend. Drohend wie ein ferner Donnerschlag.

Wow, dachte Asra. *Wenn ich noch länger warte, erschießt er*

mich noch selbst. Sie warf einen Blick auf den Revolver, der an seinem ledernen Gürtel steckte. Zudem trug er noch mehrere Dolche und Messer bei sich.

»Komm jetzt«, sagte er ein letztes Mal warnend. Dann stieg er leichtfüßig über das Geländer und sprang nach unten.

Asras Herzschlag setzte für einen Moment aus und sie stürmte an den Rand des Daches. Mit weit aufgerissenen Augen spähte sie nach unten und versuchte angestrengt, in den Schatten etwas zu erkennen. Als sich ein dunkler Schein unter ihr bewegte, atmete sie erleichtert auf. Er kniete auf einem kleinen Vorsprung und lief dann über eine schmale Mauer auf das nächste Dach hinüber. Dann war er aus ihrem Sichtfeld verschwunden.

Asra wusste, dass er nicht mehr länger auf sie warten würde. Also stieg sie ungeschickt über das Geländer und hielt sich krampfhaft daran fest. Das Metall fühlte sich eisig unter ihren Händen an und sie hatte fürchterliche Angst, abzurutschen. Der kalte Wind wehte ihr um die Knöchel. Erneut versuchte sie sich einzureden, dass dies ja nur ein Traum war und sie sich nicht wirklich verletzen konnte. Ihr Blick schweifte noch einmal über die große, fremde Stadt und das Zittern wurde langsam schwächer.

Es ist nur ein Traum.

Nur ein Traum.

Traum.

Dann sprang sie in den Abgrund. Der Aufprall war hart und schmerzte, aber sie schien sich nicht ernsthaft verletzt zu haben.

Das ist der realste Traum, den ich jemals hatte. Asra wusste, dass man im Traum Schmerz empfinden konnte. Dieser wurde meist durch Erinnerungen hervorgerufen, die sich eingebrannt hatten und im Traum wieder zum Vorschein kamen.

Langsam richtete sie sich auf und balancierte vorsichtig über die schmale Mauer auf das nächste Dach hinüber. Es gelang ihr problemlos. *Also hat es sich doch gelohnt, dass ich als Kind*

so oft auf Bäume geklettert bin. Sie zog sich einen kleinen Vorsprung hinauf und schob sich an einem Schornstein vorbei, bis sie auf dem flachen Dach wieder sicheren Halt fand.

Der Junge stand am anderen Ende, direkt an der Kante, bevor die Mauer steil nach unten abfiel. Er schien weder Höhenangst noch Selbstzweifel zu haben. Der Vollmond prangte groß und schimmernd hinter ihm am Firmament. Dieses Bild sollte sich lange in Asras Gedanken einprägen. Die Hände hatte er in den Taschen seiner braunen Cordjacke vergraben. Nachdenklich sah er in den sternensäten Himmel hinauf. Noch etwas anderes lag in seinem Ausdruck, doch es gelang ihr nicht, das Gefühl richtig zu deuten.

Hass oder Sehnsucht?

»Du hast also doch auf mich gewartet«, stellte sie verwundert fest.

Er sagte nichts darauf, sondern drehte sich nur halb zu ihr um. Dunkle Haarsträhnen fielen ihm ins Gesicht und seine Augen verrieten Asra zum ersten Mal von seiner Dunkelheit.

»Wie ist dein Name?«, fragte sie ruhig und trat einen Schritt näher an ihn heran.

Doch er schwieg. Ein flüchtiges, überhebliches Lächeln erschien auf seinen Lippen, bevor er sich abwandte und in den Abgrund hinuntersprang.

Diesmal dachte Asra nicht mehr nach. Sie nahm all ihren Mut zusammen und folgte ihm so schnell wie möglich von Dach zu Dach, Mauer über Mauer. Manchmal stolperte sie oder kam falsch auf, doch sie fing sich immer im letzten Moment.

Es ist egal, wenn ich falle. Diese Gewissheit gab ihr Kraft und einen unbeschreiblich starken Willen. *Ich will es schaffen.* Vollkommen auf ihre Bewegungen konzentriert, beruhigten sich auch die Gedanken. Ihr Geist wurde klar und eine angenehme Stille breitete sich in ihrer Seele aus. Wenn sie ihn aus dem Augenwinkel beobachtete, empfand sie eine tiefe Bewunderung. Er bewegte sich so elegant und leichtfüßig, dass Asra das

Gefühl hatte, er hätte in seinem Leben nichts anderes getan, als über Dächer zu laufen. Sie hingegen stellte sich an wie ein Tölpel, rutschte ab und brauchte mehrere Versuche, um sich eine Mauer hinaufzuziehen. Hin und wieder warf er ihr einen warnenden Blick zu, wenn sie unachtsam war und sich ein Stein löste, der klackernd auf die Straße hinunterfiel. Doch er half ihr kein einziges Mal.

Langsam schwand ihre Kraft, doch die Anstrengung beseitigte das Bild der Leichen vorübergehend aus ihren Erinnerungen. Ihre Finger waren so gut wie taub und es fiel ihr immer schwerer, Halt an Vorsprüngen und Regenrinnen zu finden. Asra rutschte mit dem Fuß an einem lockeren Ziegel ab, konnte sich aber gerade noch an einem Fenstersims festhalten. Der Ziegel zerschellte auf dem Pflasterboden und ließ ein dumpfes Echo durch die Nacht hallen. Ein brennender Schmerz durchzuckte ihren Fuß und gleich darauf fühlte sie etwas Warmes ihren Knöchel hinablaufen. Sie verweilte kurz, um den Schock zu verdauen und zog sich mit letzter Kraft nach oben auf das Dach. Plötzlich hörte sie schwere Schritte unter sich die Straße entlangeielen.

»Hast du das gehört?«, flüsterte eine männliche Stimme und die Schritte stoppten abrupt.

Sie hielt die Luft an und hielt Hilfe suchend nach dem Jungen Ausschau. Dieser stand bereits auf dem nächsten Dach und sah eindringlich zu ihr hinüber. Er legte den Zeigefinger an die Lippen und Asra drückte sich fest gegen den Schornstein. Dann verschwand auch er in den schützenden Schatten.

Ihr Herz schlug rasend schnell und das Rauschen ihres eigenen Blutes dröhnte unglaublich laut in ihren Ohren. Sie wagte es kaum zu atmen, als der Soldat seinem Kollegen antwortete.

»Ich glaube, du hörst schon Gespenster«, erwiderte er grunzend.

»Wenn du meinst. Der Hauptmann wird nur sehr wütend werden, wenn wir die Diebe nicht bald fassen.«

»Das ist nicht mein Problem, ich will endlich ins Bett. Weißt du eigentlich, wie spät es ist?« Der andere Soldat gähnte und setzte seinen Weg fort.

»Denkst du etwa, ich habe noch Lust weiterzusuchen? Die Gören sind wie vom Erdboden verschwunden ...«

Erst, als die Stimmen leiser wurden und die Schritte sich langsam entfernten, atmete Asra erleichtert auf und setzte ihren Weg auf wackligen Beinen fort. Diesmal wartete der Fremde, bis sie völlig außer Atem neben ihm stand.

»Das war knapp. Und ziemlich dumm«, sagte er kurz.

»Oh, tut mir leid. Aber weißt du, da wo ich herkomme, läuft man nicht über Dächer. Schon gar nicht barfuß und im Nachthemd«, erwiderte sie gereizt.

»Ich kann nichts dafür, dass du schlafwandelst.«

»Ich hätte mich doch erschießen lassen sollen«, schnaufte Asra wütend und verschränkte die zerkratzten Hände vor der Brust. Sie konnte gar nicht so schnell reagieren, als plötzlich ein metallisches Klicken ertönte und der Junge ihr den entscherten Revolver an die Schläfe hielt. Sein Blick war schneidend kalt und ohne jegliches Zeichen von Mitgefühl.

»Wenn du sterben willst, sag es. Ich höre mir dieses Geheule nicht mehr länger an.« Ein fremder Akzent hatte sich in seine Stimme eingeschlichen und Asra sah stumm an ihm vorbei über die Dächer und Giebel der Traumstadt. Sie fühlte die Stille des Moments so eindringlich, dass sie seinen vollkommen ruhigen und gleichmäßigen Atem hören konnte. Dann sah sie ihm tief in die Augen. *Welche Farbe sie wohl haben?*, dachte sie zerstreut.

Ihre Angst verflüchtigte sich, wie Nebel im Sonnenlicht. Die Kälte machte ihre Gedanken taub. Das Metall auf ihrer Haut fühlte sich unwirklich an, genauso wie sich ihre Sinne auf eine merkwürdige Weise verändert hatten. Geschärft und doch wie in Watte gehüllt. Ihre Hand wanderte zu ihrem Würfel und ohne hinzusehen, ertastete sie wieder die 0.

»Schieß doch«, hauchte sie.